



## Die Stunde des Wolfs/ Prolog für den dritten Teil

Ich hab jetzt die Heuernte komplett gestrichen und ihn auf die Wiese geschickt, damit er die Kühe reinholt, weil ihm letztes Jahr drei Kühe , die unter einer Pappel Zuflucht gesucht hatten, vom Blitz erschlagen wurden.

Prolog

Ende Mai 2003

Lulu Lapeyre sah besorgt zum Himmel auf. Dunkle Wolken, von einem stürmischen Westwind getrieben, ballten sich über den Bergen zu unheilverheißenden Türmen zusammen. Er kroch unter dem Ballengerät hervor und rieb sich die von Wagenschmiere schwarzen Hände ab.

„Scheiße, die Kühe!“, fluchte er. „Cedric!“, rief er ins Haus, „ich muss zur Cassechewiese, die Kühe reinholen.“

Er wartete die Antwort seines Sohns gar nicht erst ab. Er piffte Filou, dem Hütehund und setzte ihn in den Drahtkorb auf den Rücksitz des Mofas. Er nahm sich noch nicht einmal die Zeit, den Helm aufzusetzen.

Zu dumm, dass ausgerechnet heute seine Frau Aline mit dem Landrover zu ihrer Cousine gefahren war. Schon das dritte Mal in einer Woche! „Mein Gott, diese verdammte Hochzeit!“, grummelte er wütend. Er bräuchte sie viel dringender hier, auf dem Hof. Doch das nützte ihm jetzt auch nichts. Morgen, schwor er sich, würde er das Auto nicht mehr raus rücken.

Ein drohendes Grollen aus den Tiefen der schwarzgrauen Himmels trieb ihn zur Eile an.

Er rattete mit stotterndem Motor vom Hof des Bergbauernhauses. Die meisten Kühe waren längst oben, auf der Alm. Nur ein Dutzend trächtige Kühe hatte er im Tal gelassen, damit er das Kalben überwachen konnte. Er musste es schaffen, diese kleine Herde von der Wiese in die Scheune jenseits eines kleinen Waldstücks zu treiben, bevor das Gewitter losbrach. Letztes Jahr hatte er drei Kühe verloren, als sie unter einer Pappel vor dem Starkregen Schutz gesucht hatten.

Vom Anblick der brodelnden Wolkenmasse getrieben, stachelte er mit gebrüllten Befehlen Filou an, die trägen Kühe zusammenzutreiben. Noch ein paar Stockhiebe auf den breiten Rücken von Cherie, die wie immer störrisch in die falsche Richtung ausweichen wollte und er konnte das Scheunentor hinter seinen Kühen schließen.

Geschafft! Er sog die Luft ein, die den dem Regen vorhergehenden Ozongeruch angenommen hatte. Eine frische Brise wirbelte Staub auf und fuhr ihm kühlend durch die verschwitzten Haare.

Ah, das tat gut! Er sah sich nach Filou um. Wo steckte denn jetzt schon wieder der verdammte Köter!

Lulu zuckte verärgert mit der Achsel. Sollte Filou doch zusehen, wie nachhause kam. Ihm blieb keine Zeit mehr, den alten Streuner zu suchen. Filou würde schon von selbst den Heimweg finden. Unwillig hustend sprang die alte Mobylette an.

Er war noch nicht weit gekommen, als die ersten schweren Tropfen fielen. Verdammt, fluchte er. Unmöglich, es vor dem Gewitter noch im Trocknen bis zu seinem Hof zu schaffen.

Auf halbem Weg peitschte der Regen bereits in dichten Schleiern herunter. Grelle Blitze und laut explodierender Donner trieben ihn zur Eile an.

Trotz dem es erst vier Uhr nachmittags war, war es fast so dunkel wie am späten Abend. Er verlangsamte das Tempo. Vorsichtig manövrierte er die Mobylette um die rechtwinklige Kurve vor der Brücke über den Bach, als das grelle Licht von Scheinwerfern sich in seine Augen bohrte. Instinktiv riss er den Lenker nach rechts. Das Kreischen von Bremsen übertönte den Donner. Er spürte einen harten Schlag. Das Moped entwickelte ein unkontrollierbares Eigenleben. Wie auf Schmierseife schlitterte es auf die steinerne Einfassung der Brücke zu. Instinktiv riss er die Arme über den Kopf. Ein stechender Schmerz durchfuhr ihn.

Unbarmherzig prasselte der Regen auf ihn herab. In seinem Kopf wütete ein Presslufthammer. Jeder Atemzug brannte qualvoll. Er tastete nach dem Brustkorb, wo der Schmerz am heftigsten wühlte. Eine



## Die Stunde des Wolfs/ Prolog für den dritten Teil

schmierige Substanz klebte an seinen Fingern, die nicht vom Regen kommen konnte. Mühsam hob er die Hand. Das Regenwasser vermischte sich mit seinem Blut und lief ihm den nackten Arm hinunter.

Verdammt! Er musste hier weg! Nicht auf dieser schmalen Brücke liegenbleiben, wo ihn jeden Moment ein Auto überrollen konnte! Wo zum Teufel war diese verfluchte Mobylette? Stöhnend versuchte er, sich aufzurichten, doch der Schmerz durchbohrte ihn wie ein glühendes Messer. Er sackte in sich zusammen.

Ein Geräusch, das nichts mit den entfesselten Naturgewalten in Verbindung stand, drang an sein Ohr. Er horchte auf. Eine Stimme durchdrang das Getöse des Donners und das Prasseln des Regens. Erleichterung durchflutete ihn. Eine Gestalt beugte sich über ihn.

„Gott sei Dank, du bist es. Ich hatte einen Unfall“, ächzte er matt. Doch anstatt ihm aufzuhelfen, sah er einen zum Schlag erhobenen Arm mit einem Schraubenschlüssel.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).